

Als ich 2011 als Freiwillige beim Solinetz anfang, sprachen wir noch von «Flüchtlingen». Heute sagen wir «Geflüchtete». Ich weiss nicht, ob es für die Bezeichneten einen Unterschied macht. Mir ist sowohl das eine als auch das andere manchmal unwohl. Nicht wegen des Wortes. Ich denke, der Hund liegt an einem anderen Ort begraben. Egal wie man «sie» bezeichnet, das Wort definiert eine scheinbar einheitliche Gruppe und im schlimmsten Fall entsteht vor dem inneren Auge das Bild eines Typus Menschen – den es natürlich nicht gibt.

Rechtlich gesehen ist es relativ leicht, «Geflüchtete» zu definieren: Personen mit N-, F-, B (Asyl)- oder S-Status, vielleicht könnte man noch eingrenzen: die noch nicht finanziell unabhängig sind. Sie haben weniger Rechte. Sie «wohnen» nicht, sie «werden untergebracht». Sie zügeln nicht, sie «erhalten morgen einen Transfer».

Alle unsere Projekte richten sich an geflüchtete Menschen und wir werden nie aus dem Dilemma herauskommen, geflüchtete Menschen «auf Augenhöhe begegnen» zu wollen und dabei in unseren Projekten gleichzeitig immer den Fokus auf die Unterschiede zu legen – legen zu müssen. Rechtlich, finanziell, sprachlich, vernetzungstechnisch... Das Gefälle ist einfach enorm.

Der einzige Weg aus dem Dilemma ist die Zeit, die vergeht.

Wer Glück hat und eine Bleibperspektive erhält, blickt irgendwann auf seine Stunden in unserem Deutschkurs zurück wie ich auf meine ferne Kindheit. Oh, sieh mal, das war mal ich!

Während das Solinetz seit nunmehr bald 17 Jahren bei «den Geflüchteten» stehen bleibt, sind die Menschen, die wir damals ansprachen, längst nicht mehr dieselben. Sie sind heute Hortmitarbeiterin, Theatergründer, Verkäuferin, Vater, Mutter, Vorstandsmitglied, Co-Geschäftsleiter bei Solinetz, was weiss ich.

Auch im letzten Jahr konnten viele, die uns nahe waren, weiterziehen. M. lebte zehn Jahre (!) von Nothilfe. Nun erhielt sie über das Härtefallgesuch endlich eine B-Bewilligung.

Die Zeit, die vergeht

Flugzeug über dem Zentrum für ausländerrechtliche Administrativhaft ZAA (Aus-schaffungsgefängnis beim Flughafen Zürich). →

Sie lebt jetzt mit ihrem Sohn in einer 3-Zimmer-Wohnung in Zürich und macht den Pflegehelfer:innenkurs des SRK. Sie hatte 3 Jahre lang ein ÖV-Ticket von Solinetz erhalten. Jetzt braucht sie es nicht mehr.

Skandalöserweise gibt es Menschen, die im Asylsystem quasi gefangen sind und drum seit Jahren in unseren Projekten eine Heimat suchen, suchen müssen. Und leider gehen geflüchtete Menschen aus dem Umfeld von Solinetz immer wieder unfreiwillig:

B. aus Afghanistan lebte sechs Monate im berühmtberüchtigten Camp Moria in Griechenland, bevor er den Weg in die Schweiz schaffte. Hier lernte er bei Solinetz und in der ASZ sehr gut Deutsch. Am Tag vor Weihnachten wurde er, nach drei Jahren in Zürich, zurück nach Athen ausgeschafft. Er hatte damals in Griechenland Asyl erhalten, bloss erhält man dort deswegen noch lange keinen Schutz. Was ist seine Perspektive?

Und da ist C. aus Eritrea, der nach Jahren im Bunker nicht mehr an eine Chance in der Schweiz glaubte und sich zu Landsleuten in Belgien durchschlug. Er lebt auf der Strasse – auch er ist quasi noch immer auf der Flucht.

Ich wünsche mir, dass geflüchtete Menschen die strukturellen Möglichkeiten bekommen, sich zu entfalten, so dass ihr Geflüchtetsein irgendwann nur noch eine Facette von vielen ist. Und wenn das Solinetz etwas zu dieser Entfaltung beitragen kann, indem es «Projekte für Geflüchtete» anbietet, bis diese über die Bezeichnung hinauswachsen, dann bin ich froh.

Hanna Gerig, Co-Geschäftsleiterin

